

Lesarten des Bildlichen

Künstlerische Spiele mit Zeichen und Schrift in der Galerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst

Am Anfang war das Wort. Doch der Übergang vom gesprochenen zum geschriebenen, noch dazu in einem auf phonetischen Partikeln basierenden Buchstabensystem, war ein weltgeschichtlicher Kraftakt ohne Vergleich. Von Beginn an behielt sich eine privilegierte Minderheit die korrekte Auslegung der Zeichen vor. Heute aber können so viele Menschen verschiedenster sozialer Schichten lesen und schreiben wie nie zuvor. Neben Religion, Esoterik, Geheimdiensten und -bünden kommt darum der Kunst das erneuerte Vorrecht im Interesse einer Distinktion zu, nicht für jeden Bildleser verständliche Zeichensysteme zu erzeugen.

An der HGB werden auch Experten für gut erfassbare Schrifttypen und ebenso nutzerfreundliche Medien ausgebildet. Doch in dieser Ausstellung mit eingeladenen, teils weithin bekannten Gästen, geht es eben eher um das Geheimwissen. Wer also nicht alles entziffern kann, muss nicht gleich zu Fielmann rennen.

Recht einfach ist es noch bei Heimo Zobernigs Bild, das keinen offiziellen Titel trägt, aber ganz klar an Robert Indianas Ikone der Hippie-Zeit "Love" anknüpft und selbst schon 18 Jahre abgehängt hat. REAL kann man ganz deutlich lesen. Klar doch: real ist das Wirkliche, so wie Farbe auf Leinwand. Aber vielleicht ist der König gemeint, den auch eine spanische Fußballmannschaft als Patron wählte? Oder eine Supermarktkette? Lesen zu können, heißt noch nicht zwangsläufig, zu verstehen.

Um in dem üppigen Mobile mit schwarz-weiß-grauen Tafeln unterschiedlichen Zuschnitts von Dorit Margreiter, das zumindest von den Ausmaßen her den unteren Ausstellungssaal beherrscht, den Namen Lynne zu deuten, bedarf es schon besonderer Fähigkeiten. Wer diese nicht hat, kann sich an der verhaltenen Dynamik der Objekte im nicht sonderlich zugigen Raum erfreuen oder selbst für Wirbel sorgen. An das Aussterben mancher Ordnungen von Zeichen, wie etwa Morse-Alphabet oder Stenografie, wird man durch durch Paulina Orłowskas Fotos erinnert, in denen eine Frau Zeichen der Flaggensprache mit poetischem Gehalt nachbildet.

Ganz in die Welt der nonverbalen Kommunikation verführt Anna Barhams Projektion "Iris" im Obergeschoss der Galerie. Zu sehen sind in überschneller Folge eigentlich Orchideenblüten, doch Iris heißt ja nicht nur eine Blume, sondern auch die sensitive Schicht des Auges. Diese sollte dann wohl auch in Zusammenarbeit mit dem Gehirn bemerken, dass in dieses hübsche Stakkato Reproduktionen antiker Kunstwerke eingestreut wurden.

Viele andere der ausgewählten Künstler arbeiten mit der Verfremdung von Texten, die ursprünglich zur Verständigung, möglicherweise auch zur Warnung vor Gefahren verfertigt wurden. So stehen fast abweisend aus dem Straßenbau bekannte Absperrständer, an denen Schriftbänder hängen, deren fragmentierte Aussagen keinen erkennbaren Sinn ergeben, somit an surreale Dichtung erinnern. Installiert wurden sie vom australischen Berliner Gerry Bibby.

Erica Baum faltet bedruckte Blätter derart, dass die Texte neu zusammengestellt erscheinen. Anna Barham entwirft handschriftlich tabellarische Buchstabenkolonnen, die über viele Zwischenschritte Mutationen ergeben, etwa von "Argent Minotaur Slept" zu "Lament Rarest Pouting". Fast schon bieder wirkt da der von Marcel Broodthaers, dem berühmtesten Namen unter den Beteiligten, gestaltete Zeitungsumschlag von 1974.

Ganz auf Sicherheit geht Kirsten Pieroth. Um die Essenz von Büchern zu erfassen, hat sie diese ausgekocht und das Resultat in Konservengläser gesperrt, beschriftet wie Omas selbstgemachte Marmeladen. Walt Whitman macht einen ziemlich trüben Eindruck, Gilles Deleuze ist viel klarer. Wie dünnflüssiger Honig geht das Concise Oxford English Dictionary runter. Wenn man schon keine eigenen Texte generiert, kann man sich fremden so auf originelle Weise nähern.

"Variationen über ein Thema" scheint kein sonderlich origineller Titel für die Ausstellung zu sein. Doch es ist - kein Wunder bei Beschäftigung mit Textualität - ein Zitat. Stéphane Mallarmé nannte so bereits 1895 eine Reihe von Prosaminiaturen. Die Moderne in Bild und Wort ist eben in die Jahre gekommen, doch mit etwas Geschick kann man noch Gehaltvolles daraus destillieren. *Jens Kassner*

iGalerie der Hochschule für Grafik und Buchkunst (Wächterstraße 11), bis 30. Juni, geöffnet: Mo-Fr 14-18, Sa 10-15 Uhr;

Blick in die Ausstellung in der HGB-Galerie - in der Mitte eine Performance von Gerry Bibby (mit Unterstützung durch Paul Bowler). Foto: Michael Wagner



Datum: 06.06.2012